

MĪR ḠALĪŚĪR NAWĀṮ – EINE SKIZZE ZUM HISTORISCHEN HINTERGRUND

Barbara Kellner-Heinkele

Mīr Ḡalīśīr NawāṮ Leben und Wirken ist aufs engste verbunden mit der Timuridendynastie und mit der Stadt Herat. Timur „der Lahme“, der Gründer der Dynastie (reg. ca. 1370–1405), machte Samarkand zum politischen und kulturellen Zentrum seines riesigen Reiches, während Herat sich erst unter seinem Sohn und Nachfolger Šāhruḥ (reg. 1409–1447) als Hauptstadt zu entfalten begann. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erlangte die Stadt als Herrscherresidenz des bedeutenderen der beiden Teilreiche, die die Timuriden sich hatten bewahren können, ihren historischen Höhepunkt.¹

Herat lässt sich gewissermaßen als das Zentrum eines Panoramas von islamischen Reichen vorstellen, von denen gegen Norden als rivalisierendes timuridisches Teilreich Transoxanien (das Land jenseits des Amu-Darya) mit dem Zentrum Samarkand angrenzte, gegen Westen folgten das übrige Persien und Ostanatolien unter der Herrschaft der Türkmenendynastien der Qara Qoyunlu und Aq Qoyunlu, westlich und südwestlich von diesen das Osmanische Reich und das Mamlukenreich (Ägypten und Syrien); im Südosten lag jenseits mehrerer Gebirgsketten das unter diversen Dynastien aufgeteilte Indien und schließlich, im Nordosten, das Land jenseits von Pamir und Tienschan, Mogholistan (Siebenstromland und Tarim-Becken).

Für den heutigen Betrachter mag Herat nur eine afghanische Provinzstadt im Grenzgebiet gegen Iran sein, doch es hat eine lange und oft glanzvolle Geschichte aufzuweisen.² Von der großen Flussoase Herat wissen wir, daß sie seit dem Altertum dank ihrer günstigen klimatischen und verkehrstechnischen Lage ein Anziehungspunkt war für friedliche Menschen wie ehrgeizige Eroberer – nicht zuletzt für Alexander den Großen. Nach seiner

¹ Es reichte von Chwaresm südlich des Aralsees bis Sistan in Südpersien und umfaßte als Herzstück ganz Chorasan (NO-Persien) und dazu Teile des heutigen Nordafghanistan.

² Allen 1983: 11–35; Dupree 1973, Kap. 14–16.

Eroberung durch die Heere des Islam im 7. Jahrhundert gehörte das Land Chorasan – und mit ihm Herat – ursprünglich als Bastion gegen die Steppenvölker zu den wichtigen Provinzen des Umayyadischen (661–750) und danach des Abbasidischen (750–1258) Kalifenreiches.

Ab dem 9. Jahrhundert, als die Kalifen von ihrer Hauptstadt Bagdad aus immer weniger den zentrifugalen Kräften im Reich entgegenzusteuern vermochten, war Chorasan nacheinander im Besitz der reichsgründenden Dynastien der Tahiriden, Samaniden, Ghaznawiden, Seldschuken, Ghoriden und Chwarezm-Schahs, bevor dann die Heere Chinggis Chans 1221 die herrschende prekäre Ordnung umstürzten und die großen Städte dieser Region, wie Balch, Marw, Nischapur und eben Herat, eroberten und zerstörten. Unter den Nachfolgern des Chinggis Chan, den Chingisiden, gehörte Chorasan mit Herat zum Reichsteil der Mongolen in Iran, d.h. der Ilchane. Anfänglich als deren Vasall, begann die Lokaldynastie der Kart mit dem Wiederaufbau und führte Herat zu neuer Blüte. Der Niedergang der Ilchane und die nachfolgende Kleinstaaterei in Iran erlaubte es schließlich dem aus dem Land jenseits des Amu-Darya stammenden Timur im Jahre 1380, die reiche Provinz Chorasan, mit Herat, seinem anfänglich in zähem Kleinkrieg zusammengetragenen Herrschaftsgebiet einzuverleiben.

Timur war nicht nur ein rastloser Eroberer, der bekanntermaßen weite Teile des Vorderen Orients in Schutt und Asche legte und hunderttausende von Bewohnern umbringen ließ, er war auch ein Mann, der Gefallen an gelehrteten Gesprächen fand und als Mäzen und Bauherr Spuren hinterließ, die weder die Kriege der folgenden Jahrhunderte noch Erdbeben oder natürlicher Verfall gänzlich zum Verschwinden bringen konnten. Auch die meisten seiner Nachfahren scheuteten sich nicht vor kriegerischen Auseinandersetzungen, eben in der Absicht, das ererbte Reich des Eroberers zusammenzuhalten und gegenüber den Nachbarn zu verteidigen. Erfolgreich waren sie hierin nur in begrenztem Maße. Timurs Sohn Šāhrūh regierte von Herat aus (1409–1447), wie auch später Timurs Urenkel Abū l-Qāsim Bābur (1449–1457) und Abū Sa‘d (1459–1469) und sein Ururenkel Ḥusayn Bayqara (1469–1506). Da diverse Onkel, Neffen und Söhne versuchten, ihre konkurrierenden Herrschaftsansprüche zu verwirklichen, kann man von einer endgültigen politischen Fragmentierung des Timur-Reiches ab 1469 sprechen.

Fast alle Mitglieder der Timuriden-Dynastie waren aber auch enthusiastische Mäzene und oft genug persönlich mit künstlerischem oder poetischem Talent begabt. Listen von exquisiten Bauwerken, von einzigartigen Manuskripten und kostbaren Zeugnissen des Kunsthandwerks, die inzwischen erstellt worden sind,³ machen bewußt, daß es in diesem 15. Jahrhundert voller Kriege und Wirren so viel Verständnis und Geld für künstlerisches Schaffen und Gelehrsamkeit gab, daß in der westlichen Forschung sogar der Begriff der „timuridischen Renaissance“ gängig werden konnte.⁴ Charakteristisch für diese kulturelle Blüte ist, daß sie nicht von einer einzelnen Hauptstadt ausging, wie das noch unter Timur mit Samarkand der Fall war, sondern daß sie sich innerhalb des dahinschmelzenden timuridischen Territoriums in einer Reihe von Residenzen – von Tabriz bis Balch und von Schiraz bis Samarkand – entfalten konnte.⁵

Husayn Bayqara und Nawā'ī

In diesem Zusammenhang ist für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts immer an erster Stelle vom Herat des Sultan Husayn Bayqara (reg. 1469–1506) die Rede, der das Leben eines fahrenden Ritters führte, bevor er sich 1469 in Herat durchsetzen und im Verein mit Mīr ‘Alīshīr Nawā'ī an den weiteren Ausbau dieser Residenz als Kunst- und Wissenschaftsmetropole machen konnte in

³ Lentz/Lowry 1989; Golombek/Wilber 1988; O’Kane 1987; Roxburgh 1999.

⁴ Subtelny 1988: 479–480 diskutiert den Sinn dieser Bezeichnung und geht anschließend dem Zusammenhang zwischen politischem Niedergang und kultureller Blüte am Beispiel von Husayn Bayqaras Herat nach.

⁵ Bereits Šāhrūh und seine Gemahlin Gauhar Šād (gest. 1457) hatten sich als baufreudiges Herrscherpaar gezeigt (eine kurze Beschreibung ihrer Bauten findet sich bei Allen, S. 17–22), und der wohl feinsinnigste aller Timuriden, Prinz Baysunḡur (1397–1433), hatte hier die besten Kalligraphen und Maler versammelt (Lentz/Lowry 112–114, 368–369). Dagegen hatten Abū l-Qāsim Bābur (1449–1457) und Abū Sa'īd (1457–1469) weniger zur Entwicklung der Stadt beigetragen (Allen 1983: 22–24).

dem Versuch, kulturelles Prestige „mit politischem Prestige“ zu verbinden.⁶

Husayn Bayqara ist 1438 geboren und starb 1506. Er war also gerade einmal drei Jahre älter als Mīr ḡAlīšīr Nawāī, mit dem ihn eine lebenslange, nicht immer ungetrübte Freundschaft verband. Beide Männer hatten in ihrer Kindheit und Jugend die Unsicherheit der Zeitschritte, die Furcht um Leben und Besitz, den schnellen Wechsel von Glück und Unglück kennengelernt, bevor sie sich in ihren besten Jahren mit ungeheurer Energie und enormem finanziellen Aufwand den schönen Dingen des Lebens zuwandten: dem Bauen und der Gartenkultur, den schönen Künsten, der Dichtung und der gelehrten Prosa, der Kalligraphie, der Musik, den Wissenschaften einschließlich der Medizin⁷ und nicht zuletzt dem ordnungsgemäßen Funktionieren des Staatsapparates, der Wirtschaft und der Landwirtschaft.⁸

Sultan Husayn Bayqaras Lebenswerk scheint kaum denkbar ohne Nawāī, und Nawāīs nicht ohne Sultan Husayn Bayqara, so unterschiedliche Charaktere die beiden gewesen sein mögen. So liebte der Sultan eine glänzende Hofhaltung und Feste, während Nawāī, der „Phönix von Herat“,⁹ einen frugalen Lebensstil vorzog. Für beide hatte die Dichtkunst einen besonderen Rang.¹⁰ Interessanterweise scheinen die meisten neuen Bauten und Gärten dieser Jahrzehnte wie auch die Erneuerung bereits verfallender Gebäude und Anlagen in und um Herat wie auch andernorts im Reich zu einem großen Teil Mīr ḡAlīšīr Nawāī Munifizenz zu verdanken zu sein und erst in zweiter Linie dem Sultan, den Großwürdenträgern und den *‘ulama’*.¹¹

⁶ Subtelny 1983: 130. Vgl. auch Subtelny 1979–80.

⁷ Lentz/Lowry 1989, Kap. IV.

⁸ Subtelny 1997:9–14; Jakobi 1992; Allen 1983: 36–45.

⁹ Hofman 1969, 1/5: 228, s.v. “Šaibānī”.

¹⁰ Hofman 1969, 1/3: 210–225, s.v. “Husainī”.

¹¹ Allen 1983: 26–28 et passim; O’Kane 1987: 85–87. Neben den Bauten religiösen Charakters, wie u.a. seinem İhlāṣīye-Komplex, werden Nawāī auch weltliche Bauten zugeschrieben, so etwa 19 Zisternen, neun Bäder, 48 Karawansereien, zahlreiche Brücken, zwei Staudämme und ein Krankenhaus. Die Bauten finden sich in Herat und Umgebung, aber auch entlang der Straßen nach Marw,

Berühmtheiten der Zeit

Da die Beiträge dieses Bandes vor allem um Mīr ālīšīr Nawāzīs Werk kreisen, mag es von Nutzen sein, an dieser Stelle auf einige der illustren Gestalten um Nawāzī und Husayn Bayqara einzugehen, Persönlichkeiten, die mit dazu beitragen, aus Herat „die kulturelle Hauptstadt der damaligen östlichen islamischen Welt“¹² zu machen, und darüber hinaus die Position des timuridischen Chorasan in der damaligen islamischen Welt zu skizzieren.

Unter den Berühmtheiten der Zeit kommt als erster der Dichter Ğāmī in den Sinn, der zwar bereits 1414 bei Herat geboren ist, aber doch mehr als zwei Jahrzehnte lang, bis zu seinem Tod im Jahre 1492, zu den Leuchten in Husayn Bayqaras Umgebung zählte. Ğāmī galt schon zu seinen Lebzeiten – und weit über den persischsprachigen Raum hinaus – als einer der größten Dichter in persischer Sprache. Mehrere seiner dichterischen Kompositionen widmete er seinem Freund Sultan Husayn Bayqara.¹³ Aber Ğāmī war auch ein anerkannter Religionsgelehrter und als Vertreter des mystischen Pfades von Bahā' ad-Dīn Naqšband (gest. 1389) von eminentem Einfluß auf seine eigenen und auf spätere Zeitgenossen.

Unter den zahlreichen Hofkünstlern erlangte besonders nachhaltigen Ruhm Einfluß Meister Kamāl ad-Dīn Bihzād der Maler, der nach der Mitte des 15. Jahrhunderts geboren ist und zuerst für Nawāzī und dann für Husayn Bayqaras Hofmalschule arbeitete. Eine Handschrift von Nawāzīs *Hamsa* gehört zu den wenigen Werken, die Bihzād zumindest zugeschrieben werden können.¹⁴ Nach Husayn

Maschhad und Gurgan, s. O’Kane 1987: 15–23 und Katalog-Nr. 36, 39–43, 47–49, 52–53, 58. Golombek 1992 kommentiert allerdings, daß die Bauten der Periode Husayn Bayqaras wohl weit weniger reich ausgestattet waren als die Sāhruhs, während die Buchkünste zu einer neuen Qualität fanden. Zu den Finanzquellen dieser Leistungen, s. Subtelny 1988.

¹² Subtelny 1983: 122.

¹³ Subtelny 1983: 124, 128–129 kommt nach Nawāzīs Mağallis an-nafā'is und anderen Quellen auf 150–200 Dichter, die in den 1490er Jahren am Herater Hof aktiv waren, auch wenn ihre Werke sich nicht mit denen Nawāzīs und Ğāmīs messen konnten.

¹⁴ Soucek 1990: 116.

Bayqaras Tod (1506) und einem kurzen Intermezzo am Hofe des Özbekenherrschers Muḥammad Šībānī setzte Bihzād seine Karriere am Safawiden-Hof in Tabriz fort – wie dies auch eine Reihe seiner berühmten Kollegen von Ḥusayn Bayqaras Hof taten –, nachdem Schah Ismā‘il (reg. 1501–1524) Chorasan mit Herat seinem frisch gegründeten Reich einverleibt hatte. Bihzād soll 1535/36 gestorben sein. Wie auch immer sein Werk heute betrachtet werden mag, sowohl die Maler und Illuminatoren der Tabrizer Schule als auch die von Buchara und selbst die des Osmanischen und Mogulreiches gelten als Erben der Kunst Bihzāds.¹⁵

Ein Traditionsfaden historiographischer Art, der von Herat ins safawidische Persien, ins Osmanenreich, ins Mogulreich und nach Transoxanien führt, geht von dem großen Historiker Mīrhwānd (1433/34–1498) aus. Nawārī förderte seine Karriere und regte an, daß er eine Weltgeschichte schreibe, das Werk *Rawdat as-Safār*, das von Adam bis auf den Vorgänger Husayn Bayqaras reicht.¹⁶ In der Folge förderte Nawārī auch den Enkel des Mīrhwānd, Ḫwāndamīr (1475–1535/36), und stellte ihm seine Bibliothek zur Verfügung. Schon zu Lebzeiten Nawārīs, also mit gerade einmal 25 Jahren, hatte Ḫwāndamīr, der ebenfalls vor allem als Historiker bekannt ist, schon drei Bücher zustande gebracht und seinem Gönner Nawārī gewidmet.¹⁷ In einem davon, *Hulāṣat al-ahbār* (1499/1500), schreibt er zum Schluß auch über Herat und die gelehrte und künstlerische Elite, die sich dort zu jener Zeit tummelte. Auch eine Biographie Nawārīs und die umfänglichste Liste seiner Bauten stammt aus der Feder des jungen Ḫwāndamīr (*Makārim al-ahlāq*, 1501).¹⁸ Er starb in Diensten des Mogulkaisers Humāyūn, eines Nachkommen Timurs in der siebten Generation.

¹⁵ Bahari 1996; Soucek 1990; Lentz 1990: 39–54, wo auch eine doppelseitige Miniatur (von 1488), die ein Fest am Hofe Ḥusayn Bayqaras augenfällig macht, abgebildet ist; Lentz/Lowry 1989: 303–327 fassen das Nachwirken der timuridischen Kunst insgesamt zusammen.

¹⁶ Beveridge/Forbes Manz 1991.

¹⁷ Szuppe 1992:50; Beveridge/de Bruijn 1977.

¹⁸ O’Kane 1987 machte davon ausgiebig Gebrauch.

Das politische Umfeld

Da sich der Machtkampf der Timuriden untereinander vor allem auf Transoxanien konzentrierte, kann hier von drei Jahrzehnten friedlicher Entwicklung Chorasans und weitgehend ungestörten intellektuellen und künstlerischen Schaffens am Herater Hof die Rede sein – auch weitgehend ungestört in Bezug auf religiöse Fragen, denn die politische Polarisierung zwischen sunnitischer und schiitischer Glaubensrichtung ist erst eine Erscheinung des 16. Jahrhunderts. Darüber läßt sich fast vergessen, daß die Welt fern von Herat wesentlich unruhigere Zeiten durchmachte. Iraq sowie West-, Zentral- und Südpersien (d.h. Aserbaidschan, Čibāl, Fars und Kirman) waren nach der Jahrhundertmitte Stück um Stück aus timuridischer Oberhoheit in den Besitz der türkmenischen Stammesföderation der Aq Qoyunlu übergegangen, nachdem diese den jahrzehntelangen Machtkampf mit der Föderation der Qara Qoyunlu für sich hatten entscheiden können. Auch die Aq Qoyunlu, deren traditionelle Weidegebiete in Ost- und Südostanatolien lagen, schätzten eine glänzende Hofhaltung im Sinne einer bewußten Zurschaustellung ihrer herrscherlichen Ansprüche und förderten, besonders in Tabriz, Gelehrsamkeit, Literatur, Kunst und Architektur, so der legendäre Uzun Ḥasan (reg. 1453–1478), sein Sohn Ya‘qūb (reg. 1478–1490) und andere Mitglieder der Dynastie.¹⁹ Čāmī, der nichts von einem Höfling hatte, widmete letzterem die mystische Allegorie *Salāmān u Absal* (1480) und andere Dichtungen, wie überhaupt die Beziehungen zwischen Tabriz und Herat sich eher auf einem kultivierten Niveau bewegten, und Herater Hofkünstler auch am Aq Qoyunlu-Hof in Tabriz willkommen waren.²⁰

Uzun Ḥasan mag Appetit auf Nawāīs und Ḥusayn Bayqaras Herat gehabt haben, aber die Beziehungen blieben entspannt, da der Türkmenenherrscher sich mit einem schwierigen Nachbarn im Westen auseinanderzusetzen hatte, dem Osmanensultan Mehmed II. (reg. 1451–1481), der mit seiner Eroberung Istanbuls (1453) nicht nur Europa das Fürchten gelehrt hatte. Mehmed der Eroberer mag uns heute als historische Gestalt deutlicher vor Augen stehen als

¹⁹ Woods 1976: 150–151; Hoffmann 1992, Golombok 1992: 13, Lentz/Lowry 1989: 245–247; Subtelny 1988: 482.

²⁰ Barthold 1938:55, 63–65; Huart/Massé 1962.

Uzun Hasan, aus damaliger Sicht jedoch stand der Ausgang des Machtkampfes zwischen dem Herrscher über West- und Mittelanatolien und beträchtliche Gebiete Südosteuropas und dem Herrscher über Persien und Iraq, also zwischen den beiden politisch erfolgreichsten Gestalten der islamischen Welt jener Jahre, keineswegs fest. Uzun Hasan konnte in dieser Situation auf militärische Unterstützung der Venezianer hoffen, aber bevor diese eintraf, hatte Mehmed II. ihn schon besiegt (1473). Auf Uzun Hasans Tod (1478) folgten innere Wirren, die der Osmanensultan nicht mehr zu seinen Gunsten nutzen konnte, da er selber 1481 starb, und sein Nachfolger, Bāyezīd II. (reg. 1481–1512), mit seinen christlichen Gegnern alle Hände voll zu tun hatte. Weniger martialisch ist die Auskunft osmanischer Dichterbiographen, die berichten, daß ein Dichter wie Baṣırī (gest. 1534/35), ausgestattet mit Empfehlungsschreiben Ğāmīs und Nawāīs, bei Sultan Mehmed II. willkommen war, oder daß Amīr Ṣarīf Mu‘ammāī (gest. 1512), dessen Gönner Nawāī gewesen war, am Hof Bāyezīds II. Aufnahme fand.²¹ Noch interessanter ist allerdings die Tatsache, daß Nawāī 33 seiner eigenen Gasele an Sultan Bāyezīd II. sandte, auf die der berühmte osmanische Dichter dieser Zeit, Ahmed Pascha (gest. 1497), kongeniale *nażīre* (in Form und Inhalt nachahmendes Gedicht) verfaßte.²²

Osmanen und Türkmenen hatten einen Feind gemeinsam, die Mamluken in Ägypten und Syrien, die ihrerseits traditionell Anspruch auf Ost- und Südostanatolien erhoben. Unter den Mamlukensultanen der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts lassen sich zwar keine singulären Gestalten wie Uzun Hasan oder Mehmed der Eroberer ausmachen, aber als Schutzherrnen über die heiligen Stätten des Islam, Mekka und Medina, beanspruchten sie dennoch die Führungsrolle unter allen islamischen Herrschern. Noch zu Zeiten des Timuriden Šāhruḥ (reg. 1409–1447) und des Mamlukensultans Barsbāy (reg. 1422–1437) hatte diese Frage in Mekka zu grotesken Auseinandersetzungen zwischen den Pilgerkarawanen aus den beiden Reichen geführt. Der glanzvollen Periode Nawāīs und Ḥusayn Bayqaras in Herat steht im Mamlukenreich eine Periode relativer politischer und wirtschaftlicher Stabilität und kulturellen

²¹ Sohrweide 1970:282–283 und 297. Vgl. auch Birnbaum 1976.

²² Kleinmichel 1999.

Aufschwungs gegenüber, so daß Kairo mit Herat um das Epitheton der prächtigsten Stadt der damaligen islamischen Welt konkurrieren könnte. Sultan Qāyitbāy (reg. 1468–1496) entwickelte eine intensive Bautätigkeit, förderte alle Zweige des Kunsthandwerks und umgab sich, selbst ein Dichter, mit Dichtern und Gelehrten, ließ es sich dabei aber nicht nehmen, auch eine aktive Politik zu verfolgen.²³ Der berühmte Polyhistor as-Suyūṭī (1445–1505), der Historiker türkischer Herkunft Ibn Taġrībirdī (gest. 1470) und Yaśbak min Mahdī (gest. 1480), hoher Würdenträger, Militärführer, Dichter, Mäzen und Bibliophiler,²⁴ sind bedeutende Zeitgenossen der beiden Herater Freunde.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts braute sich in Aserbaidschan eine neue Gefahr zusammen, die ganz unmittelbar die Existenz Herats und seiner Bewohner bedrohte, nämlich die religiöse und dann zunehmend politische Züge annehmende Bewegung der Ṣafawiyya. Deren Ordensmeister konnten militärischen Unternehmungen mehr abgewinnen als Übungen des mystischen Pfades. Im Todesjahr Nawāṛīs (1501) besiegte ihr damals zwölfjähriger Ordensmeister Ismā‘īl, der mütterlicherseits ein Großneffe Uzun Ḥasans war, eine Aq Qoyunlu-Armee und konnte daraufhin im Jahre 1501 in Tabriz den Thron besteigen. Dieses Jahr 1501 markiert nicht nur den Beginn einer neuen Dynastie, sondern auch den Beginn einer offiziellen Glaubensrichtung in Persien, der Zwölfer-Schia. Schah Ismā‘īl war jedes Mittel recht, diese als Staatsreligion durchzusetzen und soweit wie möglich zu verbreiten. Derartige Ereignisse konnten in Herat nicht ohne Wirkung bleiben, aber Nawāṛī starb, bevor das Ausmaß der Bedrohung deutlich wurde, und Sultan Husayn Bayqara starb 1506, als schon längst klar war, daß Schah Ismā‘īl es auch auf Chorasan abgesehen hatte. Von nun an war es aus mit dem eher liberal praktizierten Miteinander von Schiiten und Sunnitern im iranischen Raum – die islamische Welt zerfiel in sunnitische und schiitische Regionen, in denen der Glaubenskrieg zum Alltag gehören sollte.²⁵

²³ Atil 1982: 17 u.ö.: Sultan Qānṣawh al-Ğawrī (1501-1517) gilt sogar als einer der kultiviertesten Herrscher in der Geschichte des islamischen Ägypten (Haarmann 2001: 252).

²⁴ Flemming 1969: 87–89; Haarmann 2001: 261.

²⁵ Darley-Doran 1999; Thackston 1999; Amoretti 1986: 610–640.

Zu den überzeugtesten Feinden der aufstrebenden Schia gehörten die Özbeken im Norden des persischen Raumes, in Transoxanien. Der Führer der özbekischen Föderation, Muḥammad Šībānī, ein kultivierter Haudegen chinggisidischer Abstammung, zählt ebenfalls zu den Zeitgenossen Nawāīs und Ḥusayn Bayqaras, da er 1451 geboren ist und 1510 im Kampf gegen Schah Ismāīl Ṣafawī fiel. Aber Muḥammad Šībānīs Eroberungszüge gegen Ḥusayn Bayqaras Verwandte in Transoxanien gewannen erst ab den späten 1480er Jahren und schließlich 1500 mit der Einnahme Samarkands unmittelbare Bedrohlichkeit für die Herater Idylle. Der Begründer der Moguldynastie, Ẓahīr ad-Dīn Bābur (1483–1530), der am eigenen Leibe erfuhr, wie die Özbeken die letzten Timuriden aus ihren Residenzen vertrieben, hielt Muḥammad Šībānī zwar für einen bloßen Barbaren, andere Zeitzeugen jedoch verschwiegen nicht, daß auch er gebildet und ein Förderer von Kunst, Wissenschaft und Wiederaufbau war, der Berühmtheiten aus den Timuridenzentren an seinem Hof eine neue Wirkungsstätte bieten konnte, so etwa dem vielseitig begabten Dichter und Musiker Banāī/Bannāī (1453–1512), der sich mit Nawāī nicht vertragen konnte,²⁶ oder Zayn ad-Dīn Maḥmūd Vāṣīfī (1485 bis nach 1551), der in seinen späteren Memoiren sowohl Herat als auch die Özbekenhöfe schilderte,²⁷ dem Herater Hoflautenspieler Ḥusayn,²⁸ dem Dichter Muḥammad Ṣalīḥ (gest. 1534/35),²⁹ dem Religionsgelehrten Faḍlallāh b. Rūzbihān Ḥunḡī (1455–1521)³⁰ vom Aq Qoyunlu-Hof und anderen aus Samarkand. Weitere Prominente flohen vor Schah Ismāīls Religionseifer und waren Muḥammad Šībānī ebenfalls hoch

²⁶ Safa 1989; Subtelny 1984: 147–149; Sohrweide 1970:269; Hofman 1969, 1/2: 216–223.

²⁷ Subtelny 1984; Subtelny 1983: 137–139.

²⁸ Subtelny 1983: 137.

²⁹ Hofman 1969, 1/5: 294–301.

³⁰ Haarmann 1979.

willkommen.³¹ Muḥammad Šībānī und die Erben seiner Eroberungen wußten das kulturelle Vermächtnis der Timuriden wohl zu nutzen.³²

Geringe Sorgen hatte Husayn Bayqara mit den nordöstlichen Nachbarn in Mogholistan, Yūnus Chan (reg. 1462–1487) und seinen Söhnen und Nachfolgern Maḥmūd Chan (reg. 1487–1508) und Aḥmad Chan (reg. 1487–1505) aus dem tschaghataischen Zweig der Chingisiden-dynastie, denn deren politisches Augenmerk galt den innertimuridischen Auseinandersetzungen in Transoxanien und im Ferghana-Tal und der neuen Gefahr, die von Muḥammad Šībānī ausging. Yūnus Chan war der Großvater mütterlicherseits des Timuriden Zahīr ad-Dīn Bābur (1483–1530), eines entfernten Neffen von Sultan Husayn Bayqara und Gründers des Mogulreiches in Indien.

Nordindien wiederum, ein Mosaik von einander befehdenden muslimischen und Hindu-Fürstentümern, spielte seit Timurs Einfall im Jahre 1398 keine weitere Rolle im timuridischen Herrschaftskonzept, bis dann Bābur 1505 einen ersten Beutezug in das Indus-Gebiet unternahm. 1451 hatte Bāhlūl Ṣāḥ (reg. 1451–1488) die Vorherrschaft der afghanischen Lōdī-Dynastie mit dem Zentrum Delhi gesichert. Sein Sohn Sultan Sikandar (reg. 1488–1517/18) tat sich hervor als Förderer der Wissenschaften, Künste, Architektur und Musik, eine Tradition, die sich später am Mogulhof mit dem timuridischen Erbe verbinden sollte.³³

Das Herat von Mīr ʿAlīšīr Nawāī und Sultan Husayn Bayqara hatte für gute drei Jahrzehnte Bestand als ein Zentrum besonders eindrucksvoller künstlerischer und intellektueller Entfaltung in der östlichen islamischen Welt. Bābur, der sich im November/Dezember 1506 bei Husayn Bayqaras Söhnen in Herat aufhielt und in dieser Zeit in Nawāīs Residenz wohnte, nutzte die Zeit, um sich die große Zahl an Sehenswürdigkeiten anzusehen. Für ihn stand fest: „Die ganze bewohnbare Welt hat keine Stadt, wie Herat eine geworden war unter Sultan Husayn (Bayqara) Mīrzā, dessen Maßnahmen und

³¹ Hofman 1969, 1/5: 224–28, s.v. “Šaibānī”.

³² Subtelny 1997.

³³ Subtelny 1997: 10–13; Lentz 1990: 40; Imamuddin 1983.

Bemühungen ihre Pracht und Schönheit zehnfach, ja zwanzigfach vermehrt hatten”.³⁴

Literatur

- Allen, Terry (1983): *Timurid Herat*, Wiesbaden. (Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, B, Nr. 56).
- Amoretti, B. S. (1986): “Religion in the Timurid and Safavid Periods”, in *The Cambridge History of Iran*, vol. 6, Cambridge, S. 610–655.
- Atil, Esin (1981): *Renaissance of Islam. Art of the Mamluks*, Washington D.C.
- Bahari, Ebadollah (1996): *Bihzad. Master of Persian Painting*, London – New York.
- Barthold, Wilhelm (1938): *Herät unter Husein Baiqara dem Timuriden*, deutsche Bearbeitung von Walther Hinz, Leipzig.
- Bābur, Zahīru'd-dīn Muhammad (1979): *Babur-nāma (Memoirs of Babur)*, transl. from the original Turki text by Zahīru'd-dīn Muhammad Bābur Pādshāh Ghāzī by Annette Susannah Beveridge, Reprint New Delhi.
- Beveridge, H. – J.T.P. de Brujn (1977): Art. “Khwāndamīr”, *EI*, N. E. IV.
- Beveridge, A. – [Beatrice Forbes Manz] (1991): Art. “Mīrkhwānd”, *EI*, N. E. VII.
- Birnbaum, Eleazar (1976): “The Ottomans and Chagatay Literature. An Early 16th Century Manuscript of Navā'ī's *Dwān* in Ottoman Orthography”, in: *Central Asiatic Journal* 20, S. 157 – 190.
- Darley-Doran, R.E. (1999): Art. “Tīmūrids, Numismatics”, *EI*, N.E. X.
- Dupree, Louis (1973): *Afghanistan*, Princeton, N.J.
- Flemming, Barbara (1969): „Şerif, Sultan Gavri und die ,Perser““, in: *Der Islam* 45, S. 81–93.
- Golombok, Lisa (1999): Art. “Tīmūrids, Architecture; Ceramics”, *EI*, N.E. X.

³⁴ Bābur 1979: 301–302, 304–306, 300.

- Golombek, Lisa (1992): "Discourses of an Imaginary Arts Council in Fifteenth-Century Iran", in: Golombek/Subtelny, eds. 1992, S. 1–17.
- Golombek, Lisa/Subtelny, Maria, eds. (1992): *Timurid Art and Culture. Iran and Central Asia in the Fifteenth Century*, Leiden – New York – Köln. (Studies in Islamic Art and Architecture. Supplements to Muqarnas, vol. VI).
- Golombek, Lisa/Wilber, Donald (1988): *The Timurid Architecture of Iran and Turan*, I–II, Princeton.
- Haarmann, Ulrich (2001): „Der arabische Osten im späten Mittelalter 1250–1517“, in: *Geschichte der arabischen Welt*, begr. von Ulrich Haarmann, hrsg. von Heinz Halm, 4., überarb. und erw. Aufl., München, S. 217–263.
- Haarmann, U. (1979): Art. "Khundjī", *EI*, N. E. V.
- Hoffmann, Birgitt (1992): "Turkmen Princes and Religious Dignitaries: A Sketch in Group Profiles", in: Golombek/Subtelny, eds. 1992, S. 23–28.
- Hofman, H. F. (1969): *Turkish Literature. A Bio-Bibliographical Survey*, sect. I, pt. I, vol. 1–6, Utrecht.
- Huart, Cl. – [H. Massé] (1962): Art. "Djāmī", *EI*, N.E. II.
- Imamuddin, S. M. (1983): Art. "Lōdīs", *EI*, N. E. V.
- Jakobi, Jürgen (1992): "Agriculture between Literary Tradition and Firsthand Experience: The *Irshād al-Zirā'a* of Qasim b. Yusuf Abu Nasri Haravi", in: Golombek/Subtelny, eds. 1992, S. 201–208.
- Kleinmichel, Sigrid (1999): „Mīr ʻAlīšer Navāī und Ahmed Paşa“, in: *Archivum Ottomanicum* 17, S. 77–211.
- Lentz, Thomas W. (1990): "Changing Worlds: Bihzad and the New Painting", in: Canby, Sheila R.: *Persian Masters – Five Centuries of Painting*, Bombay, S. 39–54.
- Lentz, Thomas W./Lowry, Glenn D. (1989): *Timur and the Princely Vision. Persian Art and Culture in the Fifteenth Century*, Washington, D.C. – Los Angeles.
- Manz, Beatrice F. (1999): Art. "Tīmūrids, History", *EI*, N.E. X.
- Manz, Beatrice Forbes (1995): Art. "Shāh Rukh", *EI*, N.E. IX.
- McChesney, R. D. (1996): Art. "Shībānī Khān", *EI*, N. E. IX.
- O'Kane, Bernard (1987): *Timurid Architecture in Khurasan*, Costa Mesa.
- Roemer, Hans Robert (1989): *Persien auf dem Weg in die Neuzeit. Iranische Geschichte von 1350–1750*, Beirut.

- Roemer, H. R. (1986): "The Successors of Tīmūr", in: *The Cambridge History of Iran*, vol. 6, Cambridge, S. 111–125.
- Roxburgh, D. J. (1999): Art. "Tīmūrids, The arts of the book and painting", *EI*, N. E. X.
- Safa, Z. (1989): Art. "Banāñī Heravī", *Encyclopaedia Iranica* III.
- Sohrweide, Hanna (1970): „Dichter und Gelehrte aus dem Osten im osmanischen Reich (1453–1600). Ein Beitrag zur türkisch-persischen Kulturgeschichte“, in: *Der Islam* 46/3, S. 263–302.
- Soucek, Priscilla (1990): Art. "Behzād", *Encyclopaedia Iranica* IV.
- Subtelny, Maria Eva (1997): "The Timurid Legacy: A Reaffirmation and a Reassessment", in: Szuppe, ed., S. 9–19.
- Subtelny, M. E. (1991): Art. "Mīr ʻAlī Shīr Nawāzī", *EI*, N. E. VII.
- Subtelny, Maria Eva (1988): "Socioeconomic Bases of Cultural Patronage under the Later Timurids", in: *International Journal of Middle East Studies* 20, S. 479–505.
- Subtelny, Maria Eva (1984): "Scenes from Literary Life in Tīmūrid Herāt", in: *Logos Islamikos. Studia Islamica in honorem Georgii Michaelis Wickens*, ed. Roger M. Savory/Dionisius A. Agius, Toronto, S. 137–155.
- Subtelny, Maria Eva (1983): "Art and Politics in Early 16th Century Central Asia", in: *Central Asiatic Journal* 27/1–2, S. 121–148.
- Szuppe, Maria (1992): *Entre Timourides, Uzbeks et Safavides. Questions d'histoire politique et sociale de Hérat dans la première moitié du XVIe siècle*, Paris. (Studia Iranica 12).
- Szuppe, Maria, ed. (1997): *L'héritage timouride. Iran – Asie centrale – Inde XVe–XVIIe siècles*, Tachkent – Aix-en-Provence.
- Thackston, W. M. (1999): Art. "Tīmūrids, Literature", *EI*, N.E. X.
- Woods, John E. (1976): *The Aggurunlu, Clan, Confederation, Empire. A Study in 15th/19th Century Turkic-Iranian Politics*, Minneapolis – Chicago.